



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

Exempel machte, ist also auch der Microfiche-Bestand nicht komplett. Zweitens ist der Taschengoedeke sehr fehlerhaft und verzeichnet eben auch die ersten Werkausgaben (nicht immer die besten): es sind damit viele Dubletten kopiert, und die Kritik wird dem geneigten Leser beileibe nicht abgenommen (der Verlag hätte getrost Waltraut Hagens Handbuch der Editionen bei den dort vorhandenen Autoren danebenlegen können). Aber das wäre wohl allzu aufwendig gewesen. Was der Computer möglich macht: Das Gesamtinhaltsverzeichnis ist durch simple Inversion nicht nur ein Autoren-Index, sondern auch ein Titellbuch aller enthaltenen Erstdrucke – und das kann man nun wirklich gut gebrauchen. Der Gesamtpreis (je nach Fiche-Qualität zwischen 35.800 und 52.800) ist freilich nichts für den Privatmann; doch lassen sich die Autoren einzeln erwerben. Lichtenberg etwa kostet 161,-, G. A. Bürger 238,-DM: Dafür würde man im Antiquariat nicht 3 Prozent des auf den wenigen Kunststoffkarten reproduzierten Buchbestandes bekommen.

U. J.

Neue Literatur zum Aufklärungszeitalter

Ein fahrendes Frauenzimmer. Die Lebenserinnerungen der Komödiantin Karoline Schulze-Kummerfeld 1745-1815. Hrsg. von Inge Buck. München: dtv 1994. 290 S. DM 19,90.

Der Deutsche Taschenbuchverlag übernimmt hier eine wichtige Wieder-Entdeckung aus dem Orlanda Frauenverlag: Die Autobiographie einer hochbegabten und sehr erfolgreichen Schauspielerin des 18. Jahrhunderts, zugleich einen exemplarischen Lebenslauf. Und es ist zugleich eins der frühen Zeugnisse weiblicher Selbstvergewisserung. Der Theatergeschichtsforschung war diese Quelle natürlich seit ihrer ersten (allerdings bisher wohl einzigen) Publikation 1915 nie aus dem Gesichtsfeld geraten: Aber da derlei Quellen, sind sie erst einmal in den Bibliotheken vergraben, alsbald vergessen werden (und zumal diese im ersten Weltkrieg und in einer Reihe mit begrenzter Auflage erschien), so ist es immer verdienstvoll, sie wiederzuentdecken, auch wenn das – wie hier – mit den gehörig aufgepusteten Bäckchen der sogenannten Frauenforschung geschieht (im Nachwort, das als einzigen eigenständigen Anteil einen noch ungedruckten Brief der Schulze-Kummerfeld mitteilt, wird mithin auch kein einschlägiges Klischee übergangen).

Die Edition ist in mehrfacher Hinsicht bearbeitet, wobei ich nicht voll erlauben kann, wie weit die neue Herausgeberin geht und welche Tendenzen sie verfolgt; von 450 S. der ersten Ausgabe sind nur 240 übriggeblieben. Wer also mit dem Buch *arbeiten* will, tut unbedingt gut, auf die Ausgabe Emil Benezés zurückzugreifen.

Was den Lichtenberg-Adepten lockt, hat übrigens Otto Deneke 1936 in seiner immer noch unentbehrlichen Darstellung des Göttinger Theaters im 18. Jahrhunderts ausgehoben: nämlich den Bericht über den Aufenthalt der (damals noch) Karoline Schulze in Göttingen 1764. Lichtenberg hat sie mit Sicherheit gesehen; seine Theaterbegeisterung erschöpfte sich ja wohl nicht auf England, die eigene Bibliothek und Lektüre, und auch später hat er kaum eine der (wenigen!) Theaterveranstaltungen in Göttingen ausgelassen. Leider sind uns von seiner Seite aus dieser frühen Zeit keiner-

lei Berichte und auch keine späteren Reminiszenzen erhalten, die die faszinierende Schilderung der Schauspielerin bestätigen oder widerlegen könnte.

*

Johann Jakob Engel: Briefwechsel aus den Jahren 1765 bis 1802. Hrsg. u. kommentiert von Alexander Košenina. Würzburg: Königshausen & Neumann 1992. 310 S. DM 86,-.

Es gibt Autoren, die teils zur eigenen Übung, teils aus schierer Überfülle neben dem autorisierten Werk großartige Briefe schrieben, und andere, die nahezu ihre gesamte kreative Kraft in ihren Werken versammeln. Zu den ersten gehören etwa Lichtenberg (dessen Briefe ich als Werkbestandteil postuliere), Lessing oder im 19. Jahrhundert Theodor Fontane; zu letzteren darf man Wilhelm Raabe rechnen und füglich auch den hier zur Rede stehenden Schriftsteller: Sein Herausgeber, der zuvor schon durch eine Bibliographie zu Engel, ferner eine treffliche Untersuchung über seinen Zeitgenossen, den Arzt, Philosophen und Psychologen Ernst Platner und neuerdings durch eine Arbeit zur Körpersprache im 18. Jahrhundert hervorgetreten ist,¹ hat Engel überhaupt erst als Briefschreiber entdeckt. Nun gehört der als ‚Popularphilosoph‘ immer ein wenig herablassend behandelte, als lammfromm und wenig widerständig angeschaut Engel ohnehin zu denjenigen Schriftstellern, die angemessener bewertet zu werden verdienen: so unscheinbar ist er nämlich nicht, und seine klare, reine Prosa sollte die Erforscher des 18. Jahrhunderts allemal zur Lektüre locken. Eine literatur- und stilgeschichtliche Einschätzung gibt der Herausgeber im Nachwort. Engel stellt sich demnach als ein getreuer Schüler von Gellerts Brieflehre dar, insbesondere was die gekonnte Technik der Gesprächsnachahmung im Brief darstellt, zum Beispiel die Umwandlung der Vorwegnahme des Korrespondenteneinwandes (Prokatalypse) in Dialognachbildung – und anderes mehr.

Der Wert dieser Korrespondenz liegt auf verschiedensten Ebenen, und gar nicht besonders versteckt: Berliner Alltagskultur, Literatur und insonderheit Theater; sehr viel Philosophie- und ein wenig auch Mentalitätsgeschichte. Man sehe doch nur einmal seine Bemerkungen über die affektive Wahrnehmung von Typographie an Dorothea Campe vom 11. 10. 1801 (S. 205).

Was von dem gesamten, jedenfalls viel umfangreicheren Briefwechsel übriggeblieben ist, hat der Herausgeber aus (wenn ich richtig zähle) 20 verschiedenen Bibliotheken und 17 verstreuten Publikationen zusammengetragen: nur mehr 180 (plus 1, siehe unten) Briefe zwischen 1765 und 1802, die sich auf 47 verschiedene Korrespondenten verteilen. 80 davon sind ganz ungedruckt, bei 17 weiteren konnte der Text mit dem Original verglichen und hie und da gebessert werden. Daß der Hrsg. weitere verstreute Zitate aus Engels Briefen in Brachvogels „Geschichte des Königlichen Theaters zu Berlin“ nicht aufgenommen hat (vgl. S. X), wohl weil die genaue Zuordnung schwer oder unmöglich ist, halte ich für bedauerlich: Diese Quelle, die sonst soweit möglich ausgebeutet wurde, muß man also noch weiterhin konsultieren. Ein anderes Brieffragment aus der gedruckten Überlieferung ist immerhin (erst nachträglich aufgefunden) in den Anmerkungen mehr versteckt als nachgetragen (S. 227).

Die Textwiedergabe ist diplomatisch getreu (für solche Quellenpublikationen, die dem Historiker helfen sollen, das einzig richtige Verfahren), der Kommentar ist wünschenswert und ausgewogen ausführlich, konzentriert auf knappe bio- und bibliogra-

phische Angaben; hie und da hätte man sich mehr kulturgeschichtliche Informationen gewünscht. Ein bißchen viel überflüssiger Aufwand ist mit den Varianten getrieben worden. Ich halte nichts davon, das Publikum mit Fehlerkorrekturen und Besserungen, die der Stilwille eines Primaners nicht anders (also auch nicht schlechter) hätte machen können, zu regalieren. Die Verzeichnisse auf S. 212, 253, 283 und 289 (zum Beispiel!) bringen auf jeweils circa 25 bloß orthographische Lesarten mal eben eine Variante in Morphologie (drückende] drückendere in Nr. 70) oder Wortlaut (dieses] die in Nr. 2).

Die Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek Eutin bewahrt noch eine handschriftliche Widmung (also ausdrücklich keinen Brief, wie der dortige Katalog suggeriert), die aus einem Buch (doch wohl eins von Engel selber; welchem?) herausgeschnitten ist: „Seinem würdigen Freunde, Herrn Brockmann von dessen gehorsamen Diener und aufrichtigen Bewunderer J. J. Engel.“ Empfänger ist ohne Frage der berühmte Schauspieler Johann Franz Hieronymus B. (1745-1812), über dessen Geschäftsverbindungen einige Briefstellen der vorliegenden Edition auch wieder mehr Fragen als Auskünfte geben.

Eine besondere Qualität dieser Sammlung sei abschließend hervorgehoben: Es ist ganz und gar dem Engagement von Herausgeber und Verlag zu danken: Und das ist nun wirklich im heutigen Wissenschaftsbetrieb bei solchen Pionierleistungen mehr als selten geworden.

*

Aus den Wiederentdeckungen und Ausgrabungen, die das *Kleine Archiv des achtzehnten Jahrhunderts*. St. Ingbert: Röhrig Verlag uns unermüdlich vorlegt, sei hier vorgestellt:

Jakob Michael Reinhold Lenz: Pandämonium Germanikum. Mit einem Nachwort hrsg. von Matthias Luserke und Christoph Weiß. 77 S. DM 18,-.

Dieses ungemein aufschlußreiche Werkchen, ein literatursatirisches Drama, hat die Lenz-Philologie dergestalt in Verwirrung gestürzt, daß fast keine philologische Angabe in der Forschungsliteratur zum „Pandämonium“ stimmt. Seine Geschichte ist selbst wieder ein Musterfall für Abschriftstellerei in der selbsternannten Philologie: Wie behauptet wird, eine Handschrift zugrunde zu legen, von deren Aufenthaltsort gar nichts bekannt ist, wie dann der zielsicher falsche Druck verwendet wird usf. Das „Pandämonium“ ist nämlich in zwei autographen Fassungen überliefert, die zwar strukturell ganz gleich sind (gleiche Szenenabfolge haben), sonst zum Teil erheblich voneinander abweichen. Das mag wohl rechtfertigen, endlich (und ein für alle Male) Ordnung zu schaffen durch die Darbietung des Textes im synoptischen Abdruck seiner beiden Fassungen. Dabei haben die Herausgeber auch die Gelegenheit genutzt, alle innerhandschriftlichen Varianten mitzuteilen (jetzt hat freilich so jemand wie die Editionsgruppen um den Stroemfeld Verlag überhaupt keine Mühe mehr, wenn sie demnächst auch Lenz mit einer ihrer rückschrittlichen Handschrifteneditionen beglücken werden). Ich kritisiere den Byzantinismus der Variantenverzeichnung daher diesmal nicht, und die Fehlgriffe der früheren Abdrucke werden uns zum Glück erspart: Die vorliegende *ist* jetzt die Editio definitiva, wenn auch die exzessive und völlig unnötige Wiederholung der Siglen in mir den Verdacht aufkeimen ließ, daß dies Büchlein nur

Vorabdruck einer anderen Ausgabe sein könnte. – Eingeführt wird man in den Gegenstand: Entstehung, Gattung, Überlieferung des Werks durch ein knappes (und, wie bei diesen derzeit besten Sturm- und Drang-Kennern nicht anders zu erwarten: eminent kundiges) Nachwort der beiden Herausgeber.

*

Gottfried August Bürger: Neue Bücher zum Jubiläum

Lehrbuch der Ästhetik. LXVI, VIII + 376, VIII + 300 S. CCVI. – Hauptmomente der kritischen Philosophie. LXXIV, VIII, 435 S. Beide hrsg. von Hans-Jürgen Ketzler Berlin: Scherer-Verlag 1994. DM 198,- und 152,-

Nachdem Günter und Hiltrud Häntzschel das gesamte poetische Werk (poetische Übersetzungen darin leider nur in Auswahl) von Gottfried August Bürger 1987 im Hanser Verlag München wieder zugänglich gemacht hatten und etwa gleichzeitig ein Autorenbuch Bürger bei C. H. Beck (von Günter Häntzschel) und der Briefwechsel Bürgers mit Dieterich bei Wallstein (von mir besorgt) erschienen war, hätte man schon beinahe an eine Bürger-Renaissance glauben können. Damit war es aber wohl nichts. Trotzdem: zum Jubiläum haben ein paar Unentwegte sich über diesen fast vergessenen Dichter gemacht, ihn in Erinnerung zu bringen. Zwar kommen Helmut Scherer Biographie nun doch erst 1995, meine Edition des Briefwechsel Bürgers mit Listn wohl noch später, auch habe ich zwar erste Vorarbeiten an einer neuen Gesamtausgabe des Briefwechsels aufgenommen, den Beginn ihres Erscheinens aber bis hinter das nächste Jubiläum (1997/1998) verschoben. Indessen wenigstens eine bedeutende editorische und beinahe mehr noch verlegerische Leistung kann man hier schon nennen.

Bekanntlich hatte Bürger 1784 seine Amtmannstätigkeit im Gartetal bei Göttingen aufgesteckt und war mit viel Optimismus als Hochschullehrer an die Göttinger Universität gegangen: ohne feste Besoldung, aber mit der Hoffnung, durch Hörergelder soviel einzunehmen, um mit seiner Familie davon leben zu können – für die Wohnung sorgte (wie bei Lichtenberg) der gemeinsame Verleger Dieterich. Er begann sofort mit Vorlesungen über den ‚deutschen Styl‘: nicht so sehr in deskriptiver oder gar analytischer Absicht, sondern um seinen Hörern die Abfassung von Texten beizubringen. Dem folgte alsbald die allgemeine Ästhetik und schließlich eine Vorlesung über Kants Philosophie, letzteres ein Novum in Göttingen, der Hochburg der Gegner Kants. Die kompletten Ausarbeitungen dieser drei Vorlesungen fanden sich in seinem Nachlaß, und nachdem die Rechts-, insbesondere die Nutzungsfragen den Nachlaß Bürgers betreffend vollständig undurchsichtig geworden waren, brachte der publizistische Nachlaßverwalter von eigenen Gnaden Karl (von) Reinhard (er hatte wohl irgendwo einen Orden bekommen, der mit persönlichem Adel verbunden war) diese Kollegmanuskripte als „Lehrbücher“ heraus. Soweit es sich dabei um eine buchhändlerische Spekulation gehandelt haben mag, dürfte sie fehlgeschlagen sein: Diese Vorlesungen sind, wie sich angesichts der ästhetischen und poetologischen Entwicklungen im frühen 19. Jahrhundert leicht denken läßt, nach ihrem ersten Erscheinen 1803. 1825. 1826 nie wieder aufgelegt (die 2. Auflage der „Hauptmomente“ 1822 erweist Ketzler als eine Titelaufgabe der alten); sind auch in keiner Werkausgabe Bürgers mehr berücksichtigt worden und gehören mithin zu den seltensten Ausgaben seiner Texte überhaupt.

Zwar sind Bürgers Kollegehefte rein eklektische Kompilationen, aber eben durch die Auswahl und Darstellungsweise und -anordnung profiliert. Und vor allem bilden sie eine wichtige Quelle, bieten auch für jemanden, der sich nicht vorrangig mit Bürger beschäftigt, ein nützliches Handbuch: Ihr Inhalt repräsentiert den Stand der ästhetischen und philosophischen Diskussion nicht in Weimar, aber zur Zeit der Weimarer Klassik.

Ich hatte mir vor vielen Jahren die Bände photokopiert (da ging so etwas noch) und registerartige Notizen zu den mich interessierenden Sachverhalten angelegt. Neuerdings sind auch diese Bücher durch den großen Microfiche-Reprint der ‚gesamten‘ deutschen Literatur bei Saur wenigstens leicht zugänglich. Aber bevor ich mich vor eins jener unerträglichen Lesegeräte setze oder auf die gehorteten Kopien zurückgreife, wird mir (und allen andern) die Mühe sehr erleichtert: Jetzt ist zu erschwinglichem Preis, zu dem es auch in der Zeit knapper Mittel selbst Bibliotheken kaufen können, und mit einer Reihe hervorragender Erschließungshilfen und -mittel endlich dies Werk *benutzbar*.

Es ist aber keineswegs bloß ein sogenannter Neudruck oder gar Reprint: Der Herausgeber hat eine eigene kritische Studie mit dieser Edition geschaffen. Zunächst wird das Bürgersche Unternehmen in die ästhetische Theorie seiner Zeitgenossen, Vorgänger und ein wenig auch Nachfolger eingeordnet: Unter der Hand zeichnet er damit das Profil des Dichters als Theoretiker. Auf der Basis der alten Studie von Janetzki, aber weit über ihn hinaus, sind dann im Anhang kritische Nachweise und Konkordanzen zu den Quellen Bürgers erarbeitet: Detailliert, mit genauen Überprüfungen (mittels Leitfehler etwa werden spezielle Ausgaben nachgewiesen). Und schließlich ermöglicht ein Personenregister einen raschen Zugang zu dem Werk.

Der Abdruck ist seiten- und zeilenidentisch („Männchen auf Männchen“, wie der Setzer das früher nannte): Man kann also mit dieser Ausgabe die Zitate aus der alten Forschungsliteratur verifizieren, kann sich des ausgezeichneten Personenregisters bedienen, das außer den natürlichen auch die mythologischen und fiktiven der Dichtungen umfaßt.

Die Textwiedergabe ist zwar in Antiquasatz statt in Fraktur, aber sonst diplomatisch getreu, Orthographie, Interpunktion strikt gewahrt, Sperrung aufrechterhalten. Alle Druckfehler sind mitgesetzt, auch die im Druckfehlerverzeichnis gebesserten. Da ein solches im Original von Bd. II fehlte, stößt man dort gelegentlich auf Verballhornungen, die (soweit es Personennamen sind) im Register dann stillschweigend berichtigt sind (z. B. S. 337 Boeckingk). Hier schiene mir das alte textkritische Verfahren einer Besserung mit Liste der korrigierten Stellen angebracht, auch wenn das durch die photomechanischen Reprints aus der Mode gekommen ist. – Das Griechisch ist nicht perfekt (vgl. zum Beispiel 1, 82 f.: Binnen- und Schlußsigma), was aber heutzutage kaum eine Setzerei mehr kann.

Schöne Bücher sind es obendrein geworden: Typographie, Papier, Einband machen das Werk zu einem erfreulichen Buch, das man gern in die Hand nimmt und liest: Eine hervorragende Ausgabe. Allenfalls die Probleme aus der Seitenzählung sind nicht optimal gelöst: zwar 2 Bände, aber vier römische Seitenzählungen – das wird zu einiger bibliographischer Verwirrung führen.

Bei den „Hauptmomenten der kritischen Philosophie“, die von gleicher Qualität ist, hatte der Herausgeber es nicht ganz so schwer. Aber auch hier wird Bürgers Text durch eine gründliche Studie umrankt: 75 Seiten Einleitung, 60 Seiten Werkgeschich-

te und Quellennachweise: Diese Ausgabe wird auch für die Geschichte der Kant-Rezeption von außerordentlicher Bedeutung werden.

Eigentlich müßte man das Werk als echtes verlegerisches Mäzenatentum am Ende des 20. Jahrhunderts anzeigen. Voll Neid blicke ich als Lichtenbergforscher auf diese Ausgabe: Wann findet sich ein Verleger, der den Wagemut hat (oder soviel Geld übrig), Gottlieb Gamaufs fünf Bände „Erinnerungen aus Lichtenbergs Vorlesungen“ und Erxlebens „Anfangsgründe der Naturlehre“ (eine der von Lichtenberg besorgten Auflagen 1784-1796) in ähnlicher Weise herauszubringen?

Von Bürgers Vorlesungen fehlt jetzt nur noch das ‚Lehrbuch der Stilistik‘: Ich wünsche dem Herausgeber und seinem Verleger, daß ihre Edition einen solchen Absatz findet, der eine Fortsetzung des Unternehmens ermöglicht.

*

Gesellige Vernunft. Zur Kultur der literarischen Aufklärung. Festschrift für Wolfram Mauser zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Ortrud Gutjahr, Wilhelm Kühlmann, Wolf Wuchterpfennig. Würzburg: Königshausen & Neumann 1993. XVI, 376 S. DM 98,-.

Es ist immer schwierig, Sammelbände zu verzeichnen, und dieser hier gerade wegen seiner Reichhaltigkeit. Ich hebe daher nur hervor, daß die Herausgeber durch die Rahmenvorgabe die Möglichkeit schufen, nicht bloß ein Geburtstagsgeschenk zwischen zwei Buchdeckel zu tun, sondern auch eine Schule zu Wort kommen zu lassen, die sich dadurch auszeichnet, daß ihr Lehrer seine Schüler nicht auf eine gleichförmige Linie oder eine strikte Methode eingeschworen hatte, sondern nur als aufmerksam Zuhörender, behutsam Fragender viele und sehr unterschiedliche Meinungen heranzog und gelten ließ. Das gibt diesem Band ein ganz eigenes Profil und überzeugenden Charakter.

Für die Lichtenberg-Forschung von besonderem Belang ist: Edward P. Harris: David Garrick in Deutschland. Ein Image im Deutschen Museum. S. 111- 118. [Über die Garrick-Aufsätze von L. („Briefe aus England“) und H. P. Sturz]. – Gerhard Neumann: „ut apes Geometriam“. Zu Lichtenbergs Schöpfungstheorie und zur Geschichte des Topos-Begriffs, S. 187- 209.

*

Silvia Merz-Horn: Georg Forster (1754-1794) – Die Kasseler Jahre. Texte – Materialien – Dokumente. Kassel: Jenior & Preßler 1990 (= Kasseler Hochschulwoche 15). 204 S. DM 28,-.

Was Steiner schon mit seinem Rosenkreuzer-Buch gut vorgearbeitet hatte, wird hier von der lokalgeschichtlichen Forschung ergänzt und vertieft: Forsters Kasseler Jahre:

Nach dem Streit mit der britischen Admiralität hatte es der ältere, Reinhold, Forster wieder einmal geschafft, seinem unsteten Leben eine neue Richtung zu geben. Sein Sohn Georg machte sich damals auf eine Rundreise zu norddeutschen Höfen und geistigen Metropolen, um der Familie eine Subsistenz, dem Vater eine Anstellung zu verschaffen. Als Weltreisender überall gefeiert, bekam wohl er selbst alle möglichen Ehrungen und Auszeichnungen, Ehrenpromotionen, Mitgliedschaften in wissenschaftlichen Gesellschaften – und auch Stellenangebote; sehr viel länger dauerte es

aber, bis er dem Vater die Professor in Halle vermitteln konnte. Jedenfalls erging dabei auch der Ruf an die Ritterakademie in Kassel an ihn, eine Art (wenn man so will) Militärakademie, vorwiegend für junge Adelige zur Vorbereitung auf Offiziers-tätigkeit. Forsters Bezahlung war nicht hoch, jedoch erträglich, die Arbeitsbelastung ebenso; kulturelles Angebot hatte die Landgrafenresidenz Kassel damals, wie die meisten Duodezfürstenhöfe in Deutschland auch zu bieten: Theater, Konzerte, eine weithin bekannte Gemäldegalerie, naturhistorische Sammlungen. London war es freilich nicht, und die anderen Professoren am „Collegium“ boten dem jungen Genie nicht eben bedeutende Anziehungskraft. Der Briefwechsel aus dieser Zeit deutet auf eine insgesamt glückliche Zeit Forsters, und nicht zuletzt die Freundschaft mit dem jüngeren Arzt Soemmerring entstand hier. Zieht man freilich die Summe, so war es nicht seine tätigste und produktivste Phase.

Wichtig an dieser erfreulichen Darstellung sind ihre Beigaben: Weniger noch die Bibliographie² als die eingearbeiteten Dokumente, die bisher zum Teil noch ganz unbekannt waren.³

U. J.

- 1 Die Bibliographie in *Das achtzehnte Jahrhundert* 14, 1 (1990), 79-120 und 16, 1 (1992), 99-106; vgl. auch *Ausstellungsführer der Universitäts-Bibliothek der FU Berlin* Nr. 22, 1991, die Monographien im Verlag Königshausen & Neumann in Würzburg.
- 2 Diese ‚Bibliographie‘ ist weit davon entfernt, eine zu sein, sondern stellt eher eine Art Literaturverzeichnis dar: sie enthält keinerlei Kollationen, bringt Rezensionen, aber in nicht erkennbarer Auswahl (so ist nur die Germanistik, und auch die nur teilweise erfaßt). Auch die Ordnung des Materials ist unbeholfen: mein Artikel über „Kommentar im Dienst der Textkritik“ (editio 1, 1987), 184-197), der mit Fehlern in den Briefbänden der Forster-Edition ins Gericht geht, ist unter die Rubrik „Sprache und Stil“ geraten (das wird eine Enttäuschung für den Leser). Dafür fehlt die ungleich wichtigere, aber im Göttinger Jahrbuch 1979 gut versteckte Arbeit zu Forsters nicht erfolgtem Ausschluß aus der Göttinger Akademie. Dennoch immerhin ein Anfang und Ersatz, bis K. G. Popp die zweite Auflage von Fiedlers Forster-Bibliographie vorlegen wird, was noch dauern kann.
- 3 Daraus erfahren wir etwa, daß Forster tatsächlich auf Betreiben v. Veltheims aus der Kasseler ‚Société des antiquités‘ ausgeschlossen wurde; vgl. S. 32 Anm. 18 (nur Nachweis der Aktensignatur). Vgl. Bw 4, Nr. 2225, Anm. 5 mit dem an Heynes Loyalität gescheiterten Versuch, Forster aus der Göttinger Sozietät auszuschließen, wobei ausdrücklich auf das Kasseler Vorbild verwiesen wurde; ich habe das sortige Verfahren 1994 im Mainzer Jubiläumskatalog zu Forster eingehender dargestellt.